

Der Beziehungsideot

– Haeres in medullis –

Die große Literatur, sie ist geschrieben.

Und dein Schatten hängt noch an der Wand, wie der Rahmen aus Nikotin an der Tapete den Bilder hinterlassen, wenn man zu viele Zigaretten raucht. Und fünf blonde Haare winden sich voller Schmerz auf dem dunkelblauen Kissen, und sie pressen in ihrem Paroxysmus die Hände auf die implodierenden Brüste. Und gebrochen liegen die Zigaretten in ihrem gläsernen Totenschrein. Und auf dem zerfurchten Betttuch haftet der mich marternde Pesthauch aus dem Flakon deiner Leidenschaft. Und das Weinglas mit dem purpurnen Abbild deiner Lippen neben der tropfenden Kerze ist nichts anderes, als die Monstranz für die entweihte Zeichnung deiner sengend süßen Küsse. Und ich sehe in den Spiegel, und ich sehe dich im Halbschatten hinter mir stehen, sehe dein blondes Haar, dein blondes Lächeln, die kleine sichelförmige Narbe über deiner schmalen Oberlippe, den Kajal der deine trübblauen Augen rahmt, das Permanent-Make-up, das deine Augenbrauen ästhetisch schwingen lässt, und dann springst du auf, und du verlässt den Raum, das Haus, den Vulkanon, mein Leben; und die episodische Kerze erlischt...

Ich wohne; ich wohne gerne; meine Wohnung hat hohe Decken; an der Wand, neben dem Kamin, zwischen deinem Foto und meinem, schwingt monoton ein bleimüder Faden aus Staub, mein künstlicher Horizont; ich brauche die Weite des Himmels nicht, denn ich habe meine hohen Decken, und draußen vor der Tür habe ich keinen Weitblick. Draußen vor der Tür...

Wir badeten so gern gemeinsam; geliebte Aphrodite, ich sehe dich vor mir, aus Schaum geboren; ich dein Hephaistos – Homerisches Gelächter!

4-Raum-Wohnung, Beiwohnung... *amor ac deliciae generis humani*

Kopfkino raubt mir den Schlaf; Kintopp auf dem Desktop, daneben ein Glas mit TRi TOP; topless in digital, topographische Anatomie des Gestern, topasfarbene cutis der Tochter des Uranos; vor mir, im Ticken der Bahnhofs-

uhr, liegt leichenblass meine Tastatur; die Quintessenz meiner Reminiszenz gehört MS-WORD; gigabytehändige Erinnerungen, doch in diesen existiert kein Glück, und wer sich erinnert sehnt sich zurück nach der Vergangenheit... und ist diese Vergangenheit nur der Prolog vor dem Hauptakt meiner Existenz, so wünsche ich mich hinein in den Epilog meines inoperabel degenerativen Seins!

Kopfkino raubt mir immerfort den Schlaf; das Tier mit den zwei Rücken; einer gehört zu dir, doch keiner ist meiner! Mein Mobiltelefon dudelte sein ‚Love Me Tender‘, empfing deine Nachricht; sie verfehlte ihr Ziel. Dein Unterbewusstsein spielte mit dir ein Schelmenstück. Du warfst das Netz selber aus, nur war es das treulose, ein Netz aus einhundertundsechzig Mäuschen. Du kamst aus dem Büro gleich zu mir. Du hast nicht gelogen, du hast mich nur betrogen; so einfach kann Liebe sein. Du schlugst die Augen nieder, du wispertest deine Ausflucht, du gabst mir die Schlüssel und gingst. Für uns war es gestern die letzte Nacht, aber du sagtest es mir nicht, und du betrogst deinen Ares mit mir. Für das Lebewohl öffnestest du deinen Schoß, vergewaltigtest meine Liebe, heucheltest, meucheltest, führtest Eros auf das Schafott. Du warst genauso schön wie immer...

Wieviele Abende verbrachten wir gemeinsam in deiner Mansarde mit den schrägen Wänden, in der ich immer leicht gebückt gehen musste, wenn wir in das Schlafzimmer tobten, liefen, schritten, krochen? Mein Bild stand auf der großen alten hölzernen Teekiste unter dem Fenster im Wohnzimmer, zwischen den purpurnen Kerzen. Purpur – Die Farbe der Kardinäle. Purpur: unbefriedigte Sehnsucht. Purpur – so vieles an uns war purpur! Das Buch der Natur sei mit mathematischen Symbolen geschrieben, sagte einst ein kluger Mann. So bin ich wohl eine fallende Kurve...

Am Stützbalken mitten im Raum hingen wie an einer Pinnwand die Fotografien unserer gemeinsamen Reise, die collagenhaften Memoiren glücklicher Tage; deine Söhne hatten sich gerade an mich gewöhnt...

Oft, wenn du mich riefst, konnte ich nicht kommen, ließ dich oft allein, aber ist das ein Grund, mir untreu zu sein? Habe ich nicht alles für dich getan? Wasserski im Sommer, Après-Ski im Winter, Cunnilingus im Frühling, Or-

gasmus im Herbst; der Schlüssel zu meinem Penthouse, der Schlüssel zu meinem Testarossa, ein schickes Kleid hier, eine funkelnde Halskette dort, ein Trip nach Paris, nach Rom, nach New York... hattest du nicht alles was du brauchtest? Ich kenne Frauen, viele Frauen, schöne Frauen, unschöne Frauen, grazile Frauen, knorrige Frauen, alte Frauen, junge Frauen, glückliche Frauen, überglückliche Frauen, und sie alle würden sich darum reißen, allein mit der Prokura deines Mannes zu verreisen! – Jaja, ich weiß...

Unrasiert fahre ich mit der U-Bahn zum Urlaub von Heim und TV, blicke auf die Landungsbrücken, bekomme Sehnsucht nach Ferne und Kajal; deine Küsse waren Bisse. Ich rolle durch die Propagandaschluchten; an einem Giebel flimmert „Heinrich Heine – Schreinerei“; leise murmele ich vor mich hin:

*„Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor herein,
Und morgen will mich verlassen
Die Herzallerliebste mein.“*

Ich eilte zu dir; ich saß im ICE und fror; holiday on ICE; für dich wagte ich mich auf Schienen fort, verließ sicheres Terrain, wollte dich überraschen, dir eine Freude bereiten, erlief mir allein die unbekannte Stadt, erstickte in verwelkenden Rosen. Ich schrieb dir tausend SMSn, liebte dich fernschriftlich. Am Fenster des Japaners klebte ein Schild „Zen-Burger to go“. Genau dadurch bin ich aber wohl auch bloß Satori. Oder maximal Kensho. Advaita... a tergo... Liebe ist unbequem!

Nun quäle ich mich durch meine Stadt; graue Silhouetten passieren mich; Namenlose, Gesichtslose, Herbstzeitlose, Jahreslose. Ich ließ dich zu oft allein, bin verheiratet, schäme mich, dass ich dir dies verschwieg, aber ich konnte nicht anders, denn ich liebe euch beide, dich und die Kanzlei, und ich stelle mir nun die Frage, was im Leben wirklich wichtig ist, und ich spüre, meine Antwort kommt zu spät. Ich verlor mich in Zögern und Zaudern und Zweifeln und verlor den Blick, falls ich ihn je besaß. Ich fliehe in meine rote backsteinernerne Trutzburg, erschrecke vor dem Gruß meiner Sekretärin,

sehe dein Gesicht vor mir mit der kleinen tiefen Falte über der Nasenwurzel. Zornesfalte – Denkerfalte. Alles eine Frage der Sicht.

Ein dampfender Kaffee steht vor mir und ich weiß nicht, woher er kommt, und eine Stimme sagt: „Sie sehen aus, als könnten Sie ihn brauchen.“ Ich lächle, ich bedanke mich, und ich rühre mechanisch mit dem kleinen Löffel im Porzellan. Ich sitze in meinem ledernen Sessel, ohne an etwas denken zu können. Mich beunruhigt dies sehr, und ich versuche mich zu zwingen, aber mein Kopf lässt das nicht zu; meine rechte Schläfe schmerzt, ein stechender Schmerz, und ich kneife mein brennendes Auge ein wenig zu, nippe vorsichtig am Kaffee und allmählich gefällt mir der Zustand der latenten Gedankenlosigkeit. Das heiße Getränk tut wohl, und ich schaue leeren Blicks auf den schwarzen Monitor auf meinem Schreibtisch; und wir setzen die Tassen ab, und du steckst dir eine Zigarette zwischen die rot bemalten Lippen, und ich gebe dir Feuer, und deine Iris funkelt im schummerigen Schein der Flamme, und ich versuche dir nicht allzu lange in die kajalgerahmten Augen zu schauen. Das Telefon klingelt, und die Stimme meiner Sekretärin erinnert mich an einen Termin. Eine schöne rothaarige Frau betritt mein Büro; ihr dichtes, langes, milvaeskes Haar fällt wie ein schwerer Theatervorhang herab, senkt sich bis vor die zirkulären Kulissen auf der Bühne ihrer sinnlichen Anmut. Ich greife zum Telefon, drücke auf drei Zifferntasten und sage: „Bitte während der kommenden Stunde keine Störung, keine Telefonate. Und bringen Sie uns bitte einen Kaffee! Vielen Dank!“

Wir sitzen uns gegenüber, und man bringt uns den Kaffee, und du steckst dir eine Zigarette zwischen die rot bemalten Lippen, und ich gebe dir Feuer, und deine Iris funkelt im schummerigen Schein der Flamme, und ich versuche, dir nicht allzu lange in die Augen zu schauen. Wir reden, du redest, weichst diesmal meinen Blicken aus. Du sprichst, und ich höre dir zu, und ich nehme meine Tasse, trinke einen Schluck, ja, es ist ein Klischee, aber es tut mir gut, und ich blicke in meine Tasse, höre leise das Reden von den Nachbartischen und das Aufschäumen von Milch hinter dem Tresen. Du erzählst mir, dass du noch nicht lange in der Stadt seist, dass du durch Zufall

einen guten Job bekommen habest und das du bleiben wollest. Ich frage dich, ob man dir noch etwas bringen könne und du sagst, du mögest ein Mineralwasser, eines ohne Kohlensäure; stille Wasser sind blond. Man bringt uns das Gewünschte, und wir plaudern, während die Kerze niederbrennt. Ich hänge an deinen Lippen und deine Stimme klingt wie eine Symphonie in meinen Ohren, und ich spüre ein Feuerwerk in mir explodieren, eine Symphonie in Schwarzpulver. Plötzlich schaust du zur Uhr und drängst höflich zum Aufbruch. Ich winke die Kellnerin heran, und ich zahle, und du erhebst dich...

Ruhe tritt ein. „Können Sie nicht anklopfen?“ Ich stelle die Kaffetasse ab. Die Tür fällt ins SCHLOSS. **Wart!** Holzwohle in der Glaskiste des Lebens... Wir verabschieden uns voneinander. „Vielen Dank Herr Hephaistos, dass Sie mir so lange zugehört haben. Sie veranlassen alles Notwendige, und Sie melden sich bei mir?“ Ich nicke, und sie kramt in ihrer Handtasche, und sie gibt mir eine verknitterte Visitenkarte. J’adore stürmt zu mir, verfängt sich in den Zilien, und ich verabschiede mich mit anonymer Virilität, und ich gebe ihren Namen und ihre Nummer in mein Mobiltelefon ein. Meine Sekretärin tritt schon wieder ein, nimmt meine neue Klientin auf, und ich diktiere ihr den fälligen Brief in den Notizblock. Das Diktat des Proletariats.

Ich stehe vor dem großen Fenster in meinem Büro und schaue hinunter auf den Jungfernstieg, und ich schüttele lächelnd den Kopf – Jungfer... Ja, geliebte Marie, ich hätte dir viel mehr Nähe geben sollen; ich hätte öfter mit dir schlafen sollen; ich hätte in den letzten Monaten überhaupt mit dir schlafen sollen – oder waren es Jahre? Und wer war die Rothaarige eben in meinem Büro? Und wovon sprach sie die ganze Zeit? Ja, ich schmiedete die Pfeile des Eros, doch nicht für dich, Geliebte! Ja, ich verweigerte mich dir, und meine Verweigerung wuchs zu einem Imperium, und nun? Das Imperium streikt zurück! Und ich sehe mich durch das alltagsgrau der Fensterscheibe, sehe mich knautschgesichtig aus dem Schoß der Mutter kriechen, sehe mich blutverschmiert und mittellos, fühle mich vom Olymp gestoßen, und ich schreie: „Amnesia!“

Das Ende einer großen Liebe ist eine derartige philosophische Erfahrung, dass sie in der Lage ist, aus einem Friseur einen Sokrates zu machen. Nein, das ist nicht von mir, denn ich verweigere mich auch dem Coiffeur. Ich bin nicht mehr Herr meiner Sinne. Ich gieße kalte Milch in den Keramikfilter mit dem gemahlten Kaffee; warte auf heißes Wasser, vergesse den Kocher einzuschalten; vergesse meinen Hausschlüssel im Türschloss, vergesse Termine, vergesse das Heute, das Morgen, vergesse alles, doch das Gestern... und alles schmerzt, wenn ich erwache; Phantomschmerz meiner amputierten Liebe.

Der Teppichboden hinter mir atmet schwer, und in ihn treten sich Schritte, und in diesem Moment klingelt das Telefon, und ich fahre mir mit beiden Händen durch das Gesicht, und ich denke, *denke an etwas Nichtiges, denke an Kajal*, und ich drehe mich um, greife den Hörer, blicke auf, und ich sehe...

– Haeres in medullis –